

Cleonora Lindhoff.

Ein Wiener Theaterroman von Elin Eberhardt-Staedt. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

Dabei war sie eine Stachelnadel aus Kelch weißer Matrosenblau, die dort die Stelle eines schmerzhaften Punktes berührte. So last und doch in Ruhe, Crifa! ...

Ein eiserner Wassertrichter fuhr mitten in den Augenwinkel hinein. ...

Was da oben war verlor sich langsam in die Wälder auf ihre Hüfte, die transalpinische Stunde begann. ...

Später entwickelte sich noch eine kleine Debatte zwischen ihr und Nelly, die in heftigsten Schweißschlägen in eine langweilige, höflich, aber doch sehr geschickte, noch Mademoiselle, ...

Strenge nach der Vorschrift — Französisch nur Umgangssprache — verabschiedete sie sich und eilte in ihre Zimmer hinauf. ...

Stellen Räder, Blüten haben im Regen blau und bald fielen die schönsten Mademoisellen in Tränen aus. ...

Ziel unten lag der glatte Spiegel des Bierwäldchens, umraut von den beschnittenen Ähren des Filasus und Strohgarbens. ...

Das Preisausreiben.

„Gepöpst“, sagte Herr Pieper, und sein Gesicht, das von schmerzhaftem Nadelnadeln schon ganz geworden, bekam wieder Farbe. ...

„Denn Emil Pieper besaß die beste unbedingte Lust seiner Frau mit einem ...“

„Den ersten Preis interessiert mich nicht. Ich hoffe, du hast Ehre genug, nur auf den ersten zu reflektieren.“

„Denk doch, wie fein es ist, wenn ich den ersten oder zweiten.“

Wie genau fand Crifa einen Augenblick still. „Siehst du das an, Nelly? Ist das nicht eine Probe? ...“

Kantus der alten Domshüler.

Sieht an, Merseburger, lebe, hurra hoch! (Es lebe die alte, vierstimmige Hurra!)

Sieht an, Domshule, lebe, hurra hoch! Wer am besten fürs Leben gerufen ist

Sieht an, Lehrerschaft, lebe, hurra hoch! Wer der Jugend sich weilt und gibt sich an

Sieht an, Freundshilfe, lebe, hurra hoch! Sie bleibe uns heilig, segnet und geistig.

Wittere Krut sprach aus der feinen, feinsten Bekleidung, aus den gewissen Kleibern der Kinder, aus den leeren Köpfen aus dem Herde, ...

„Zu stark, als ich hierhin Jahre alt war“, fuhr Crifa fort. „Ich weinte sehr in ihrem Orgel, denn sie war immer gut zu mir gewesen.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

„Siehe Crifa!“, sagte Pieper, „es ist doch nicht wahr. Sage meinestwegen liebes Kind zu mir.“

„Ich bin richtig im Weide, mein Vater, verlass dich darauf.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

„Aber liebes Kind!“, sagte Pieper, „dieses althergebrachte, dieses Kind, das ich nicht lieben kann.“

Seine Eltern bei einem Schiffsanlauf ums Leben gekommen seien und nun in der dunklen Meerestiefe ruhen.“

„Sie können und ich kann es schmerzhaftesten Augen vor sich hin, dann schreie ich energisch den Kopf.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“



„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

„Es ist doch eine sehr unübliche und überflüssige Maßnahme, dieses Schicksal.“

Dr. Thompsons Seifenpulver

schont die Wäsche, macht sie blendend weiß

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Spratt's Hundekuchen
 Geflügelfutter
 Kuckenfutter
 Karl Elkner,
 Markt 22.



Außerordentlich billiges
Unter-Preis-Angebot
 in
Damen-Mänteln und Kostümen

Mäntel aus Covercoat, Donegal, Tsch, Rips und Moulinestoffen 45.- 35.- 30.- 25.- 20.- 15.- 10.- **7 00**

Kostüme Sacke größtenteils auf Erde, aus endlich gearteten Donegal-, Covercoat-, Gaborlinie-, Rips u. Moulinestoffen 45.- 30.- 25.- 20.- **15 00**

Beste Verarbeitung bei nur guter Qualitätsware
 Große Weiten vorrätig!

Otto Dobkowitz
 Entenplan 8. Merseburg Entenplan 8.
 Sonntag, den 28. Juni 1925 ist das Geschäft von 1-6 Uhr geöffnet!

Möbel-Ausstellung

Verkauft gegen ganz bequeme Teilzahlung

Möbel für 50 BRT. Umzahlung 10. für 100 BRT.
 Möbel für 100 BRT. Umzahlung 15. für 200 BRT.
 Möbel für 200 BRT. Umzahlung 20. für 400 BRT.
 Möbel für 400 BRT. Umzahlung 30. für 800 BRT.
 Möbel für 800 BRT. Umzahlung 40. für 1600 BRT.
 Möbel für 1600 BRT. Umzahlung 50. für 3200 BRT.
 Möbel für 3200 BRT. Umzahlung 70. für 6400 BRT.
 Möbel für 6400 BRT. Umzahlung 100. für 12800 BRT.

Herrenzimmer
 Wohn- und Schlafzimmer
 Korbmöbel
 Kinderragen
 Aparte Küchen

sowie einzelne Möbelstücke

als Sofas, Chaiselongues, Bettstellen und Matratzen, Schränke, Benches, Kommoden, Spiegel, Bilderrahmen, Tische, Stühle usw., freibleibend nach Auswärtige


ZUBAN

Isarlust

39 Schluger

die Marke des anspruchsvollen Kettenrauchers mit Goldmundstück und ohne Mundstück

„Kenner rauchen wohlbewußt Zuban Marke Isarlust!“



Möbelhaus N. Fuchs

Halle (Saale)
 Große Mittelstraße Nr. 58
 II. u. III. Stock
 (im Hause der Roscher)
 ☐ ☐ ☐ Rein Laden! ☐ ☐ ☐

Kauf Oku gesch.
 die Garantiemarke in Fußbodenlackfarben der Lackfarbenfabrik

Otto Kuche, Magdeburg-West
 In Mitteldeutschland 200 Verkaufsstellen.
 Alleinverkauf für Merseburg:
 Neumarkt-Drogerie Herm. Wenziger.
 Central-Drogerie A. Kupper.
 Adler-Drogerie A. Atzel.

Erdnüsse
 feilich geröstet, gibt billigt ab

Adler & Voigt
 Lebensmittelgroßhandlung
 Telefon 1000. Hallische Straße 3.

Heute gibts was ganz feines!
Knorr Ochsenchwanzsuppe!



Sehr einfach zuzubereiten aus Knorr-Suppenwürst-6 Teller 35 Pfg.
 Weitere Sorten: Blumenkohl, Spinat, Fische, Karto, Tomaten etc.

Wäscherolle

5 Meter Naumbedarf für Handbetrieb, (auch für Kraftbetrieb eingerichtet, Mk. 150 mehr) gebraucht, bestens erhalten bei Fab. Vöhringer Lagernd, zu verk.

Geist Herrmann
 Maschinenfabrik, (Spezialität Wäscherollen) Eleganz-Chemnitz.

Zur **Sommerreise**
 empfehle mein gut sortiertes Lager.

Herbert Fischer,
 geprüfter Optiker,
 Markt 24 Merseburg Markt 24



Arbeiter, auch Arbeiterinnen
 zur Schließung des Floßgrabens **werden eingekleidet.**

Werbung beim Straßenbauarbeiten auf der Straße Merseburg-Wallendorf oder in dessen Wohnung in Wallendorf, oder auch bei dem Untergraben **Dabdorf**, Straßenmeister in Vöhringer.

Sartolbverkauf!
 Der meistbietende Verkauf der diesjährigen Sartolb-Entladung des Rittergutes Kriegerdorf findet Freitag, den 3. Juli d. S., nachmittags 6 Uhr im Gasthaus Winter in Kriegerdorf statt. Bedingungen im Termin. Die Rittergutverwaltung.

Heute von 5 Uhr an

ff Rostbratwürste
 Fleischerei Rühlmann
 Neu-Röffen, Mittelstraße.

Montag, den 29. Juni, auf dem Kinderplatz von 10 Uhr an

Speckkuchen
 Es laßt ergebenlich ein Fr. Thon.

Ghafwolle
 kauft zu Tagespreisen und tauscht gegen Strickwolle.
 Einkauf sämtlicher Felle zu höchsten Preisen.
Hermanns Fellehandlung
 Götthardtstraße 22.

Jung, hab' ich dir nicht „Aguma“ gesagt? Jetzt hast du mir wieder was anders gebracht!

AGUMA, der neue Gersten-KAFFEE
 Deutsches Reichs-Patent 387263
 in allen etablierten Geschäften erhältlich.




Pallabona - Puder
 reinigt und enttötet das Haar auf fröhlichem Wege, macht es locker u. leicht zu frisieren, verleiht seinen Duft. Zu haben in Friseurgeschäften, Parfümer., Drogerien u. Apotheken.



Die Gemeindefagd der Gemeinde Kampf
 soll Sonnabend, den 11. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Gasthof Müller auf 6 Tage meistbietend öffentlich verpachtet werden.
 Der Jagdvorsteher **Säger, Ortsteil.**

Geht, das ist der Kern der Sache, der das Hühneraug' zerstört. Schon im Zeiraum einer Tage hat sich „Lebewohl“ bewährt!



Oscar Donner, Buchbindermeister
 Papier, Galanterie, Schreib- u. Lederwaren
 Breite Straße 2, am Rosmarkt. — Geogr. 1868.

Anfertigung sämtlicher Bucherbinden sowie aller sonstigen Buchbindenarbeiten preisw., gut u. schnell. Lieferung von Metall- u. Kautschukstempeln usw.

Scotts Emulsion
 (Deutsches Fabrikat)

erfreut sich seit fünf Jahrzehnten in allen Kulturländern der Welt der ungeteilten Anerkennung der Herren Aerzte

Sillende Mütter
 haben häufig nach einiger Zeit ein Od Scott's Emulsion am Platze sein, weil sie in vielen Fällen den Verlust gewisser Stoffe, insbesondere der Phosphate, ersetzen kann. Dabei ist sie leicht verdäulich und gut zu nehmen. Man besterhe aber auf der echten Scott's Emulsion.

Scott's Emulsion dient zur Stärkung für Kinder und Erwachsene und enthält den besten norwegischen Lebertm in feinsten Verarbeitung mit knochenbildenden Kalksalzen und den sehr wirksamen Hypophosphiten.

Scott's Emulsion ist unentbehrlich als Kräftigungsmittel bei Skrophulose, englischer Kränkheit, Blutarmut und Lungenschwäche.

Scott's Emulsion wird auch im Sommer gern und mit bestem Erfolg genommen.

Man hüte sich vor Nachahmungen, da diese oft an Stelle des Originalpräparates empfohlen werden. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Niederlage: Central-Drogerie Kupper.




Die Zeit im Bild

Wochenbeilage des „Märseburger Korrespondent“



Dom Spanischen Stierkampf

(Zu unserem Artikel auf Seite 4 und 5, mit Abbildungen von Zwiener)



Von man spricht.

Bild links:

Der bekannte Maler Prof. Hugo Vogel vollendet am 15. Februar sein 70. Lebensjahr. Schüler von Gebhardt. Seine Kolossalgemälde zieren viele öffentlichen Gebäude, Galerien und Museen Deutschlands. Photo: Hof

Bild rechts:

Eduard von Gebhardt †. Die deutsche Kunst hat einen ihrer größten Meister der religiösen Malerei verloren. Aus Gebhardts Werken spricht ein fernhaft deutsches Empfinden und ein unerschütterlich frommer Glaube. Die Krone seines Schaffens auf dem Gebiet der religiösen Malerei bildet, nach des Meisters eigener Auffassung, die malerische Aus schmückung der Friedenskirche in Düsseldorf. Eduard von Gebhardt stammt aus Estland und ist fast 87 Jahre alt geworden. Er wurde zu seinen Lebzeiten mit Ehrungen überhäuft. Wir zeigen eine der letzten Aufnahmen der alten Erzählung in seinem Atelier. Photo: Edin, Düsseldorf

Bild Mitte:

Richard Zauber, der beliebteste und wohl auch bedeutendste lyrische Tenor Deutschlands, tritt nach längerem Gastspiel in Oesterreich wieder in der Berliner Staatsoper auf. Phot. Cobé, Wien



Gruß und Tageszeiten

von J. Michnewitsch

Es gibt Leute, die sagen „Guten Morgen“, solange es hell ist. —

Das sind die Glücklichsten, Sorglosen, für die der Tag keine Forderungen hat — der graue Tag, an dem wir uns grüßen mit einem frohigen, eiligen „n Tag“.

Wir sagen selten „Guten Tag“, denn der Tag ist selten gut — der Tag ist Sorg und Plage, ist Kämpfen, Unterliegen — lustloser Sieg.

„Tag“, das klingt hart und kurz wie ein kategorischer Befehl: hier ist das Eisen, der Pfug, Schaffe! — Du willst nicht? — Du mußt! — Friß oder stirb! —

Aber „Guten Morgen, guten Morgen!“ — Das Wort klingt und jubelt wie eine Fanfare. Rossweihen ist darin, Trompetengeschmetter, Attade — Attade auf das Leben. — Wir werden es schon zwingen! — Attade, Attade! —

Was kann man nicht alles aus dem „Guten Morgen“ machen! — Man kann es aufglühen



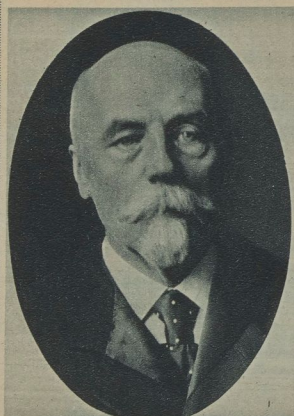
lassen wie einen edlen Stein, man kann es in den lichten Tag werfen wie ein Geranke aus flatternden, duftenden Rosen. Verheißungen im Wachen kann in dem Worte klingen, es kann trösten, ermuntern, begeistern.

Habt ihr schon jemals einen Hauptmann gesehen, der „Guten Tag, Leute!“ gesagt hat? — — „Guten Morgen, Leute!“ sagte auch der Grimmigste.

Wir hatten einen, wenn der kam — die Sonne blühte in 120 Helmschienen — „Guten Morgen, Leute!“ — „Guten Morgen, Herr Hauptmann!“ — Das war mehr als der ganze Höhenriebsberger. —

„Guten Abend!“ Das ist müde und schwer. — Der Staub, der Wanderstaub aller Straßen der Welt liegt auf dem Wort und das große Müdesein.

„Guten Abend“, das ist, als wenn dir jemand die Schube von den Füßen zieht, von den Füßen, die müde sind vom vielen Wandern. „Guten Abend“ ist wie Ausruhen vom lärmenden Tag, wie ein Wiegenlied, wie ein Mollatford, der ausklingt in den mitterlichen „Gute Nacht“, in dem das Bangen klingt vor dem Dunkel und das Hoffen auf den neuen Morgen.



Der ehemalige Oberpräsident der Provinz Sachsen D. Dr. Wilhelm von Hegel, Vorsitzender des evangelischen Brevierbundes für Deutschland, des evangelischen Elternbundes und der Luthergesellschaft, ist im Alter von 75 Jahren verstorben. Photo: Atlantic



General Ulrich Wille, der Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, starb am 31. Januar. Er war ein Freund des Deutschtums und wurde daher in der französischen Schweiz stark angegriffen. Photo: Reichmann



Prinz Leopold von Bayern feierte am 9. Februar seinen 80. Geburtstag. Photo: Götze, München



Dr. Wilhelm Richter, Stadtrat in Marienburg (Westpreußen), wurde zum Stadt Syndikus in Lüneburg gewählt. Photo: Ribbel

Elisabeth von Heyking zum Gedächtnis von Erika von Watzdorf-Bachoff

Em Jahre 1912 wurde ich um einen Augenblick zu Ehren der fünfzigjährigen Elisabeth von Heyking geboren, und da mir der äußere Gang ihres Lebens nicht in allen Einzelheiten bekannt war, hat ich sie brieflich um Beantwortung einiger Fragen. Damit begann ein Briefwechsel, der zu persönlichen Kennenlernen führte und heute durch ihren Heimgang ein jähes Ende findet.

Als ich sie das erste Mal auf ihrem schönen Schloss Grosse an der Elster, unserem Familienbesitz im Altenburgischen entfernt benachbart, besuchen durfte, sagte sie im Lauf der Unterhaltung mit dem ihr eigenen leisen Spöttelchen, das sie so reichlich machte und das auch in ihren Werken immer wieder aufleuchtet: „Wenn ich einmal gestorben sein werde, wünsche ich mir als Nachruf Ihren Aufsatz... er ist mir besonders lieb...“ In späteren Zeiten lächelte sie nicht mehr beim Gedanken an den Tod, — eine unsagbare Sehnsucht danach lagte in ihrem Blick; sie hatte den über alles geliebten Vatten verloren, ihre zwei Söhne waren gefallen, ihr ältester Enkel, Sohn ihrer einzigen Tochter, der Gemahlin des früheren Volkspartei-Ministers von Rauter, war gestorben — schwer lastete ihr das Leben! In ihrem Buch „Das vollkommene Glück“ schrieb sie sich dann viel Leid von der Seele und fand in des Weges Erkenntnis, der tröstend in das Unstehbare führt. Diesen Weg, den sie nun selber ging, darf verstehende Verehrung in ihrem Gedenke nun segnen und zum Gedächtnis der teuren Verstorbenen, als letzte Wunschverfüllung, als ein kleine Arbeit folgen lassen, die ihr einmal eine stüchtige Freude bedeutet hat.

Vor fast einem Jahrzehnt sang uns allen der Name der Baronin Elisabeth von Heyking als eine Antwort entgegen. Laute Begeisterung und stillstes Wohlwollen hatten in einem Atem gefragt: Wer schrieb die „Briefe, die ihn nicht erreichten“? Und so kam es, daß ein neuer Name zur Erfüllung wurde, ohne je eine Verheißung gewesen zu sein. Ein reifer Mensch, der auf der Höhe seines Lebens stand, gab in diesem wunderbaren Buch sein Allerpersönlichstes und den ganzen Zauber seiner geistigen Eigenart.

Es kommt gewiß nicht häufig vor, daß ein Schriftstellerin von den Qualitäten der Frau von Heyking durch keine Jugendarbeit von ihrem künstlerischen Werden zu uns sprechen kann. Die inneren Gründe dafür sucht man wohl mit Recht in ihrem trübsinnigen Sinn, die äußeren im ereignisreichen Gang eines bunten, tätigen Daseins.

In jede ihrer Schriften — vom kurzen, gleichnißschweren Märchen „Was herzeleid wollte“ bis zum letzten zweibändigen Roman „Ille mihi“ — ist so unendlich viel Lebensbiographisches verweben, daß eine Lebensbeschreibung nur die Folge der Ereignisse und einige tiefere Aufschlüsse zu geben vermag.

Elisabeth Gräfin von Flemming entstammt einer Familie des pommerischen Adels und wurde am 10. Dezember 1862 in Karlsruhe geboren, als erstes Kind des preussischen Obersten am holländischen Hof, Albrecht Grafen von Flemming und seiner Gattin Margarete, einer Tochter des berühmten Romanistikers Adolph von Arnim, und nicht nur diese Großeltern vererben die goldhaarigen Enkelin kostbare literarische Gaben, sondern von Bettina Brentanos Großmutter, Sophie Larocq, der Freundin Wielandts, der lag ihn der Gang zum Schreiben im Blute.

Stärkere Einflüsse noch als die der Abstammung wirkten frühzeitig auf das empfangliche Kindergemüt. Politik und Kunst bestimmten die Atmosphäre des Elternhauses.

Graf und Gräfin Flemming verbrachten die Sommer in Baden-Baden, das damals durch die alljährlichen Besuche Kaiser Wilhelms, der Kaiserin Augusta und vieler hervorragender Persönlichkeiten einer der interessantesten Sammelplätze Europas war. Die jugendliche Verwandtenochter sah Bismarck und Bismarcks Tochter als Gäste ihrer Eltern, Hermann Grimm, den Schwager ihrer Mutter, Furgensberg, Madame Wardt, Gräfin Mouchanoff, Madame Artzt und jeden bedeutenden Minister, der Baden besuchte. Beide Flemmings waren außerordentlich musikalisch veranlagt. Das Cellospiel des Grafen ging weit über Dilettantenmaß hinaus, und Künstler, wie Anton Rubinstein, mußten gern mit ihm. Daß der kunstinnige Vater den Blick des heranwachsenden Mädchens in den Alteisers befreundeter Karlsruher Akademieprofessoren auf für die Werke der Malerei zu schärfen verstand, davon zeugen jetzt manche Bilder, die Baronin Heyking mit feinem Geschmack gemalt hat.

Die Politik wurde Elisabeth Flemming im väterländlich deutschen Geist mit dem besonderen Jubel einer persönlichen Zuneigung für das preussische Königshaus nahe gebracht. Gräfin Flemming war, als Tochter Bettinas, in Berlin vielfach mit Friedrich Wilhelm IV. und mit dem Prinzen von Preußen in Verbindung gekommen und hatte für den nachmaligen Kaiser eine große Verehrung und Bewunderung empfunden, lange, ehe man seinen Wert allgemein erkannte. Sie, die ihr ganzes Leben hindurch mit ihm in Briefwechsel stand, lebte in patriotischer Begeisterung ihre kleine Tochter beim: „Lieber Gott, behüte unseren König, Bismarck und Moltke.“ Seine jüngere Schwester, Irene, in der wir heute die Dichterin Irene Forbes-Mosse schätzen, hatte Kindheit und frühe Jugend mit ihrer Schwester Elisabeth. Im Vorgespräch des zukünftigen Berufs erzählten sich die Kinder phantastische Geschichten, schrieben sie auf und lasen mit Freuden, daß ihre „Werke“ von den Eltern sorgsam aufgehoben wurden. Den Unterricht erteilten Lehrer und Erziehlerinnen im Hause. Graf Flemming beschäftigte sich viel mit seinen Söhnen, der älteren las er manches Buch erklärend vor und sprach mit ihr oftmals von allerlei historisch-politischen Fragen.

Die Anlaufbahnen des Vaters bestanden die Familie meist in Buden, ihrem mährischen Gut. Dieses Fleckchen Erde ist in den „Briefen, die ihn nicht erreichten“ mit solcher Gemütsstärke beschrieben, daß man versteht: es bedeutete Jügendheiligkeit, Heimat. Nach dem Tode im Jahre 1880 erfolgten dem Gräfin Flemming Tode der Gräfin Flemming begleitete die älteste Tochter den Vater zum erstenmal nach Italien und vermählte sich bald darauf mit dem Berliner Anwaltskanzleibeamten Dr. Stephan von Putz, der nach kurzer Ehe starb.

Die junge Witwe zog nach Florenz, ihr Vater, der zu ihr kam, wurde ihr dort durch den Tod entzogen, und im Sommer 1884 heiratete sie den Baron Edmund von Heyking, der einer ursprünglich westfälischen, zur Zeit des Deutschen Ordens nach Kurland ausgewanderten Familie angehörte. Von turkischen Freunden an Bismarck empfohlen, kam Freiherr von Heyking als junger Mensch nach Berlin. Zeitweilig tat er vom Auswärtigen Amt aus Dienst bei Bismarck in Warschau und war den Söhnen des Hauses nahe bekannt.

Zwanzig Jahre lang war die Baronin von Heyking mit ihrem Vatten auf den verschiedenen Posten im Ausland gewesen. In New-York dem Generalkonsulat attached, Konsul in Valparaiso, Generalkonsul in Kalkutta und Kairo, Botschafter in China, Mexiko und Serbien, mußte Baron von Heyking schließlich als preussischer Botschafter in Hamburg wegen schwerer Erkrankung den Abschied nehmen.

Von den vielen Weltbeglückten, in denen Frau von Heyking gelebt hat, bevorzugte sie stets den Hfen. In Peking schloß ihr Mann den Vertrag ab, durch den Klankhof, das nach der Ermordung deutscher Missionäre befestigte und jene Zeit ist ohne Zweifel die interessanteste und wichtigste ihrer diplomatischen Laufbahn gewesen.

Ein ausführliches Tagebuch hielt aus allen Wanderungen wertvolle Bilder der Erinnerung fest, aber an literarische Arbeit hatte die vielbeschäftigte Frau noch nicht ernstlich gedacht. In China schrieb sie das erste, was aus ihrer Feder veröffentlicht wurde, jelsamerweise französische Gedichte, die unter dem Titel „Fleurs de lassitude“ in der Revue blanche erschienen.

In Mexiko folgten einige Stabs in englischer Sprache für nordamerikanische Zeitschriften, und dort, noch ganz unter dem Eindruck des Vorkriegsstandes in dem soeben verlassenen China, entstanden die wunderbaren, feinsinnigen „Briefe, die ihn nicht erreichten“, dies ausgereifte Erstlingswerk, das einen der größten, verdienstlichsten Bucherfolge unserer Zeit davontrug. 84 Auflagen und Uebersetzungen in die meisten europäischen Sprachen — das will etwas bedeuten bei einem Roman, der vorab, nichts als die Ansichten, Beobachtungen und Träumereien einer klugen Frau der großen Welt in Briefen einer amitie amoureuse niedergelegt zu haben.

Nach Heftings glücklichen Tagen sehnte sich dieselbe Frau, der ein deutscher Weinbau in New-York den Ruf entlockte, diebes Deutschland! Wäre doch dein Raum so groß wie dein Gemüt, daß alle deine fern verstreuten Kinder bei dir Platz fanden! Der Fieber, im heimischen Schlosspark gepflegt, erweckte mit seinem Duft die Vergangenheit, märchenhafte Orkiden auf der Tafel eines überzeitigen Genshabnissig gemacht an Americas reiche, große Gegenwart und Zukunft, heiliger Ernst und behender Spott, heißes Mitleid und milde Ergebung, sichere politische Urteile eines weitblickenden Menschen, engere und gesellschaftlich amüsierte, Bescheidenheit der Weidame — alles sang und leuchtete durcheinander, und über allem schwebte die Tragik der Briefe, die den einen nicht erreichten.

Dies Werk, das die „Tägliche Rundschau“ 1902 abgedruckt hatte, erschien 1903 als Buch und machte seine Verfasserin in wenigen Wochen berühmt. Von einer literarischen Entzückung der Baronin Heyking kann man eigentlich nicht sprechen. Ihr erstes Werk gab einen Höhepunkt, und über sein Bestes steigt kein Mensch hinaus. Aber eine seltene Schriftstellerin hat sie durch die Tat bewiesen: sie hat sich vom Erfolg nicht blenden lassen und schweb beharrlich, solange sie nicht den Zwang des Notwendens empfand. In Zwischenräumen von drei und sechs Jahren trat sie mit dem Novellenbuch „Der Zug Anderer“ und mit dem diesjährigen Roman „Ille mihi“ hervor.

Wiederum war es eine vielfach, wirkungsvolle Wortprägung, die den Inhalt der Fiktionelle des Buches von 1906 erschöpfte: einer jener stillen Herzenstragödien, an denen das Leben überreich ist, spielt sich im glänzenden, gleichgültigen Getriebe der Washingtoner Diplomatentrefle ab, als die noch junge Mutter einer ganz jungen Tochter das erste eigene Glück nicht zu ergreifen wagt, weil ihr Kind plötzlich sein Lebensglück gefunden hat und sie erkennen muß, daß ein neuer Tag beginnt, der Tag anderer. Die übrigen, zum Teil satirischen und sehr erhellenden Erzählungen betonen die große Fähigkeit der Autorin, kleine menschliche Schwächen und Schwächenheiten scharf zu leben und beifälligend darzustellen.

Ein Wort von Franz Mist: „Des Lebens Geheimnis besteht im Glauben“ lautet der Roman „Ille mihi“ zum Motto haben. Ein Buch des Eichgringens und Wachsens in Lieb und Schmerz ist es, kein Buch der Aufklärung, obwohl es vielen so scheinen will, wenn man ihnen beweiß, daß der Anspielung-Schuldige vielleicht am Schwersten süßen muß. Hier spricht eine Wissende von schmerzlichem Eigenschickel, und wer das Lebensbild der Baronin Heyking nachprüfen möchte, brauchte nicht viele Rästel zu lösen.

Ebenso braucht man in der hohen Politik des letzten Jahrzehnts nicht weit zu suchen, um zu wissen, welchen allbekanntesten Persönlichkeiten in den Hofmännlichen Besätzen des Grafen und der Gräfin Heimsied ein schönes, dauerndes Denkmal gesetzt worden ist.

Die Geschichte der kleinen Ilse, die sich zum Fideikommissbesitzer von Zehren auf Weltziden im Kreise Sandhagen verheiratet und keine Ostfrau nach dem Herzen ihrer regierenden Schwiegermutter werden kann, wird wohl einigen Widerpruch erregen, denn die meisten Menschen können feinstöbliche Zeichnungen aus ihrer Welt nicht vertragen. Sie werden sagen: „Solche Junger gibt es nicht!“ — Sie sollten sagen: „Es gibt nicht nur diese Art von Junfern, aber es gibt sie a u d h“. Und bei allen lauten Protest hat man gut, in solchen Fällen zu denken: ce n'est que la verité qui blesse!

Das gilt in gleichem Maße von der künstlerischen, parlamentarischen, gesellschaftlichen, diplomatischen und gesellschaftlichen Welt, die, festlich beschrieben, den wechselnden Hintergrund zu den festlichen Rämpfen der Heldin abgibt. „Ille mihi — jener mit! Jener, den ich liebe, der wird mir Zufluchtsstätte sein.“ Aus diesem stolzen Glauben klingt dem Feindbörigen ein Reim entgegen von den himmlischen Mächten, die sich nicht erbarmen. Der Kampf um Glück, um die Möglichkeit großzügigen Strebens, um die Verwirklichung beglückter deutscher Träume im Ausland endet in wehmütiger Resignation.

Die Briefe, die Baronin Heyking schildert, sind ihr von Grund aus bekannt, treffende Beobachtungen, unergiebliche Naturbeschreibungen, erregende, Gefühlserkenntnis und feinsinnigster Stil geben ihm Dichtern das Abzuegende, die Farbe des Lebens.

Nach nicht in Buchform erschienen sind die Veröffentlichungen in der „Deutschen Rundschau“: „Ehe es Nacht war — Alter Mangobäumen — Was herzeleid wollte“ und in der „Neuen freien Presse“: „Im Tempel der späten Glückseligkeiten — Wie es endete — Paquitos Befreiungsfest — Wiederkehr — Zwei Briefe der Gräfin Melusine — Das alte Peking und seine Kaiserin“.

Der „Brief der Gräfin Melusine an Ihre Hoheit die Frau Prinzessin von A nach höchst-dereiner Vermählung“ sollte jeder jungen Fürstin unterbreitet werden; denn selten ist über die Pflichten einer Landesmutter gegenüber der Frauenfrage so ernst und wahr und eindringlich gesprochen worden. Vor wie manchem Herrn würden die Schlüsselwörter zu wiederholen: „Daß nun aber aus all dem Ringen, in dem die Frauen heute noch stehen, Bauern der Gewinn erwachse, und daß die heute strebende der kommenden Frauengeneration eine gesichertere Rechtsstellung, — seierteit, Einfluß auf die je zunächst berührenden Fragen und neue Möglichkeiten, Werte zu schaffen, verdamme möge — das ist sicher ein Ziel, für das auch Euer Hoheit warmes, junges Herz im eigenen, gesicherten Glück mitkämpfen mag.“

Ein Gedankenblatt zu Hermann Grimms Gedächtnis in der „Täglichen Rundschau“ läßt ahnen, daß der geliebte Onkel für die Gestalt des Geheimrats „Richters“ in den „Briefen, die ihn nicht erreichten“ ein wenig Modell gefunden hat.

Alles, was Baronin Heyking schrieb, ist der volle Ausdruck ihrer Persönlichkeit, und ihre Bücher sind so sehr und so ausschließlich sie selbst, daß man ihr Menschentum nicht von ihrem Schaffen trennen kann.

Deshalb geht der Dank für ihre Werke ganz persönlich zu ihr und nimmt den Weg in das reizende Eifelstal, das, mitten in Thüringen, ein stattliches, altes, preussisches Schloss überragt, Schloss Grosse, Flemmingscher Besitz, der vom mächtigen Minister und Feldmarschall August des Starren, vom Grafen Jakob Heinrich Flemming erzählt und jetzt seiner Herrin und ihrem Vatten das Heimatziel langer Wanderjahre werden durfte.

Ein schöner Rahmen für die vornehm annuimige Erscheinung der Schlossfrau! Ihre graziose Figur, das feine, durchgeglühte Gesicht mit dem jarten Teint der Rotblonden, die klugen Augen, der Lebenszug um den ungenüßlich kleinen Mund, ein Familienmerkmal der Flemmings, ihr ganzes lebenswichtiges, anziehendes Wesen rufen die Erinnerung wach an das Weisheitswort: „Mich dünkt immer, die Gestalt des Menschen ist der Zeit zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.“

Es sollte hier nur der Versuch unternommen werden, das anzudeuten, was sich über Elisabeth von Heyking sagen läßt, die für uns alle immer den Ehrennamen tragen wird: Die Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten“.



Prof. Joseph Kumburg, Madonna überlebensgroße Statue in Bronze Atlantic



Capadores

Spanischer Stierkampf

(Abbildungen von Zwiener)
 Text von Dr. Paul Hilbrandt

Im Glanze der glutenden Sonne liegt Sevilla, durchzittert vom Rausche buntfarbiger Kleider und von der nervösen Anruhe einer aufgeregten Menge. Schöne Frauen und Mädchen in den Straßen, und mitten unter ihnen der leichte Tritt anmutiger Männer, ebenmäßig in der Linie, wie sie Ignacio Murillo aus dem fähigen Schatten holte.

Die Stadt hat ihren Zug. Man plaudert davon, als ob es etwas Alltägliches wäre, wagt dies und das und weht um einen Fallenden oder Jertretenen so viele flingende Worte, als es schon die Wäter und Großväter getan hatten. Die feurigen Burtschen haben einen harten Jungenschlag. Ob ihnen die knitternde Seide und die feinen Mantillas kostbarer Schönen das pulsende Herz schneller schlagen lassen? Es leuchtet um die dunkelblauen Gesichter, und aus den Augen sprüht es heller als Neugier und Erwartung.

Galitto ist gewandt und sicher im Stoch, man lenkt ihn seit vielen Jahren, und wenn ihn der Jubel der Arena umbraust, wird er sicher im Ziel; tiefstill nach außen wie ein entlegener Bergsee, wütend im Sturm. Freilich gibt es Zufälle, die unberechenbar sind, trotz aller Vorsicht, und es müßte sonderbar sein

Die Plaza de Toros harri ihrer Stunde. Nicht anders haben im alten Rom patrizische Söhne und Töchter unter der schaulustigen Menge in festlicher Erregung gesehen, nicht anders harren moderne Sportsmänner, wenn es den Kampf in der weiten Rennbahn gilt. Rachen des Lebens auf den Tribünen und der strahlende Farbentanz buntleuchtender Mantones. Man tollert, lacht und schwätzt, man kritisiert und bewundert, und zum tollen Lärm südländischer Bewegtheit steigert sich das lebhaft Gln und Her einer vieltausendföhligen Menge im ungeschwungenen Arienbaum.

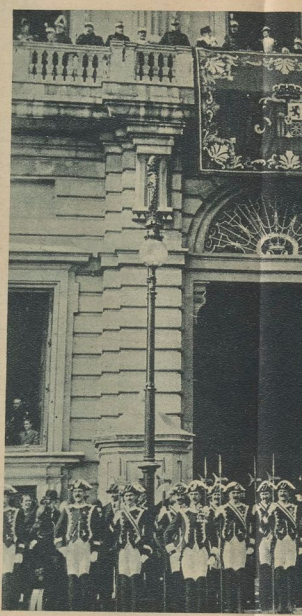
Fanfaren rufen durch den weiten Raum. Ein grell-zuckender Blitz aus leuchtendem Himmel hat die gleiche Wirkung. Es wird still im weiten Umkreis und nur die Musketenklänge beim Einzug der buntschmetterigen Quadrillas; Die Matadore mit ihrem Gefolge zu Pferde und zu Fuß, Sehnige Gestalten. Im Spiel der Sonne glühern die al-andalusischen Kostüme und freudig schlägt der Gesamilionarm bis zu den letzten Reihen. Dann bricht er ab. — Ein neuer Fanfarenstoß!

Der Toro tritt ein. Seine Gestalt vereint die Eleganz des leichtfüßigen Dengstes mit der kraftvollen Majestät des Löwen. Als er, im dunklen Toril schon verärgert, in die Arena schreitet, flucht er und hält inne. Voll Trost und Verachtung hebt er den stolzen Kopf mit den Riesengabeln. Wie gebendet steht er da. Doch nur für einen Augenblick. Er weht sich im Mittelpunkt des Interesses. Da ist es, als ob ein elektrischer Schlag seinen Muskelkörper durchdrückte. Was wollen die bunten Sachen dort, die an der Brustlung diese frechen Stierpfe schweben? Die leichten Füße werfen den lockeren Sand auf, daß er im Wirbel durch die Hüfte faßt, die Hüften des Stieres blähen sich gegen den ersten Capador. Und während er anstürmt, gewahrt er einen anderen, einen, der ihm näher ist. Und hier einen dritten, und einen vierten dort. Witzartig geschehen die Bewegungen im Drehen und Tanzen zwischen Angriff und Abwehr. Der Toro stürzt vor, dann stutzt er, gleitet, schlägt gegen den Verschlag, . . . tänzelt zur Seite, . . . rutscht . . . und stürzt von neuem vor. Es jüngelt um ihn auf in roten, gelben, grünen Farben, die wie bunte Feuerkugeln aufflammern. Minuten nur rollt das Bild ab, das den Aufstakt gibt zum nebenzeitgehenden Kampf. Die Menge folgt den Bewegungen des Stieres mit gespannter Aufmerksamkeit.

Im ersten Gang noch rast der ungechwächte Stier in der vollsten Kraft und teilt nach allen Seiten Stöße aus, die hochauf an den Seiten der Capadores vorbeischießen, kaum daß er eine Plaze auffängt und sie mit wilder Wut in den heißen Sand scharf, in dessen der Gladiator, gelassen die Hände in den Taschen, nach der Brustlung schreitet.

„Bravo! . . . Bravo! . . . Toros!“ schreit der Nachbar, und sein Ruf verklingt in dem vieltausendfachen Widerhall der aufschauenden Menge, mitten hinein schlägt er in diese Farbensymphonie von roten Platschen, blühenden Verlebenschägen und dunkelglühenden Jophschleifen.

Ein Fanfarenstoß ruft zum zweiten Gang. An der Planke verteilt, warten die Pitadores; die Pferde, denen ein Auge verbunden ist, tänzeln dahin. Sie



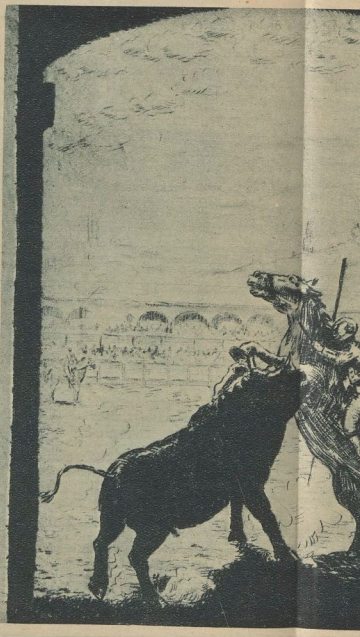
Anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs in Madrid große Kundgebungen statt. Unsere Bilder zeigen den Balkon des Palastes in Madrid während der Kundgebung seines Arbeitszimmers. Ihm gegenüber sitzt der Präsident der derzeitigen Regierung Spaniens

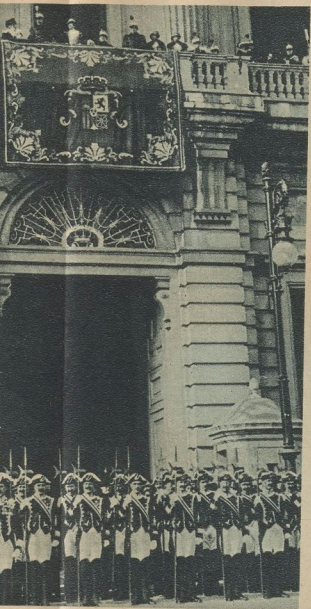


Die Vertreter der spanischen Städte bei der Huldigungsfeier Photograph



Spanische Volkstypen





...biläums des Königs Alfons von Spanien fanden in
...nere Bilder zeigen: Oben die Königsfamilie auf dem
...der Huldigungen des Volkes; darunter der König in
...sicht der Präsident des Direktoriums Primo de Rivera,
...Phot. Atlantic und Semete



Picadors

ahnern die Gefahr und sind mühsam vorwärts zu bringen. Ein Picador kommt vor den Stier. Steil geht der Gaul in die Höhe, dem Dorn geföhlt häumt er sich auf und stürzt trauchend zu Boden. Das gab Mut und das rauchende Blut erneuten Eifer. In jagender Karriere segt der Toro über den Plan. Plinke Schüls reizen ihn mit farbigen Züchern und suchen ihn von seinem nächsten Gegner abzulenkten. Wieder ruht er einen Moment, um mit gegentem Schäd- del auf das Ziel loszugehen. Das Pferd wird sibirisch, biegt zur Seite, und der Reiter, der diese Wendung nicht erwartet, fliegt in weitem Bogen in den Sand. Wird der Stier den Picador zertrampeln? Schon flattern die Banderillos um das Maul, schon sind andere Picadore zur Stelle und stechen dem Toro die Lanzen in die Seiten, daß er heulend und fauchend wilde Stöße verteilt. So hat Oya seine Szenen gesehen und sie im Bilde festgehalten, so haben moderne Künstler das Spiel der Musteln gesehen und den wilden Rhythmus der Linie auf das Kupfer übertragen. Das atmosphärische Licht erhöht die Wirkung, das ungestüme Durcheinander der blühenden Bewegungen und der Aufsprall wilder Leidenschaft steigert die Spannung.

Zur dritten Cuarte auf die Sanfere. Der entmutigte Stier muß durch Banderillos zu neuer Wut entfacht werden. Mit jedem Schritt tritt der Banderillero auf das Tier, das stumpfen Blickes den Antänmmling betrach- tet. Zwischen den Gabeln hindurch fährt die bänder- geschmückte Harpune in den Rückenwulst, knallend explodiert sie und stößt fest, umdampft vom wolken- rauch. Gleich darauf ein zweiter Knall. Der Bander- illero hebt die Hand . . . da . . . wie ein vom Bogen geschellter Pfeil nimmt der Stier die zehn Meter lange Entfernung. Geschickt biegt der Angegriffene ab, und der Toro saukt im Sturm durch die Arena. Das jubelnde Ge- schrei der Menge belohnt den gefährvollen Augenblick.

Trotz ist der Stier nicht toll genug. Schüls lassen ihm ihre roten Zücher um das schäu- mende Maul flattern, necken ihn mit jedem Vorstoß und locken ihn von den gefährdeten Rameaden. Wild wird die Jagd: Säule richten sich auf. Menschen federn um den tanzen den Stier, im Wirbelwind drehen sich Männer und Tiere. Die Arena fängt die Bewe- gungen auf. Ihr Beifall dröhnt in den weiten Raum.

„Toro! . . . Bravissimo! . . . One bravo mara- villos!“ . . . so schreit es von den Bänken. Dort unten febert einer über die Brüstung, um an dem Spiel Kritik zu üben. Man steht auf, schwenkt Hüte und Zücher, man flucht und pfeift, man brüllt und freischt, und wie im alten Rom das Geschrei der Menge vom Circus maximus bis zu den alten Albanerbergen erschalle, so braust heute der tosende Lärm im Tale des Guadaluquir.

So kann, zum höchsten gesteigert, der letzte gefährlichste Moment die Erregtheit auslösen. Galitto! . . . Viva! . . . Galitto! . . . Aus Carmen tönt es mir entgegen:

Da tritt auf den Kampflap er
Mit Mut voran:
Auf zum Kampf, Torero!
Stolz in der Brust,
Siegesbewußt.
Wenn auch Gefahren bräun, sei wohl
Dein ein Auge dich bewacht
Und heiße Liebe laßt.

Galitto nähert sich der Königsloge, grüßt mit gekentem Degen und er- bittet die Erlaubnis zum Todesstoß. Seine kraftvolle Gestalt gibt sich Sicherheit. Wer wollte an dem Aus- gange des Kampfes zweifeln? Weiße- volle Stille tritt ein.

Der Torero wendet sich ab. Dampf leuchtet die mallrote Farbe der Mu- leta dem abgekämpften Stier in das unklare Auge, dumpf glöht das Tier vor sich hin, bis ihm der Scharlach des Tades in den Pupillen brennt. Die Augen flackern auf, sie werden plötzlich hell. Überführerisch fliehet das Sonnenlicht auf den heißen Gegnern, maßt atternde Ringe und glitzert wie träufelnde Wesen im See. Höchste Lei- stung und tiefster Fall stehen neben- einander: düster und schaurig.

Aufbrüllend geht der Stier auf das Tuch los . . . er wird Galitto durchbohren . . . er wird ihn zer- stampfen . . . Es sind Sekunden.

Galitto wedelt ihm den bunten Lappen um die Nüstern, macht leht und lockt ihn mit lühnen Wendungen durch den Sand. Der Moment ist gekommen: Es gilt den Todesstoß. Die Arena sieht die blühende Klinge Galittos, heht, wie er sein Ziel ab- misst und die Stelle sucht, durch die der funkelnde Degen sich führen wird. Aero und Musteln sind gespannt, Da . . . ein Tauben . . . Zeit einer Sekunde . . .

Der tödliche Stier kommt wie ein Sturzbad . . . Galitto stößt . . . Der Stahl prallt ab . . . tief sentt sich der Stierkopf . . . schon hängt der Torero auf den Kiefengabeln, und triumphierend trägt ihn der Toro über das glutende Feld, um ihn in den goldfunkelnden Sand zu jagen.

Aber die Brüstung febert ein zweiter Torero . . . zwei Augen- paare harren sich an . . . ein wohl- gestellter Stolz und Galitto ist gerächt. Kings jubelt die Luft auf, und rauchend geht das Spiel zu Ende.



Espadas



Die Vertreter der spanischen Provinzen bei der Huldigungsfeier Atlantic



Spanische Volkstypen

Semete



Aus Liberia

Der bekannte Afrikaforscher Hans Schomburgk ist auf seiner letzten Expedition 1924 mit Büchse und Kamera tief in das unbekannte Hinterland der Republik Liberia eingedrungen. Und was das Wesentliche und Sinaigartige ist, er hat die Ergebnisse seiner Forschungen durch den Film der großen Masse der Menschheit zugänglich gemacht, die durch eigene Anschauung nie in die Lage kommen kann, die Geheimnisse, Schönheiten und Schrecken tropischen Landes zu bewundern.



Befonders hat Schomburgk auch die Sitten und Gebräuche der Negerbevölkerung beobachtet. Als erstem Europäer gelang es ihm, das Geheimbundwesen der afrikanischen Volksstämme zu erforschen und ihre uns höchst selten und fremd anmutenden Zeremonien im Film festzuhalten. Wir zeigen unteren Sphäre einige Bilder aus dem Schomburgk-Film, der in ganz Deutschland mit großem Interesse aufgenommen wurde.

Bild nebenstehend:

Hans Schomburgk (links) und der Filmoperator Lieberenz unterwegs mit dem Nordflugkanu auf einem Urwaldstrom

Bild unten:

Ein seltsamer Gegenstand: Liberianische Eingeborene mit — Fahrrädern

Bild unten:
Einzug des Geheimbundes der Frauen (Bundu) in ein liberianisches Dorf



Wegen den Durst trinkt man im Urwald den Saft der Wasserklane, der von Krankheitserregern frei ist



Primitiver Webstuhl, den die Eingeborenen im liberianischen Hinterlande zur Herstellung ihres Stoffbedarfes benutzen



Hans Schomburgk mit einem Negerbabb, dessen Gesicht die vorzügliche Mutter zum Schutz gegen böse Geister mit weißer Farbe bestrichen hat



Fischerinnen an den Urwaldströmen im Innern Liberias beim Ausbessern ihrer Netze



Liberianischer Friseuralon. Requisiten: eine Matte und ein fünfzähliger „Kamm“

Photos:
Schomburgk-Film
(A. Stöder)





Vom Segelflug auf dem Rochelberg. „Der alte Dessauer“ wird zum Start
Photofel



Bild oben rechts:
Das
zertrümmerte
Segelflugzeug
„Greif“
nach der
mißglückten
Landing
Atlantik

★

Bild links:
Vom Jagdflieger-
flug. Boffsch,
der Sieger des
Jagdfliegerfluges,
mit seinem
Bahnbedarfs-
kleinflugzeug
Photofel



Der bekannte
englische Pilot
S o b h a m,
der als Erster
einen Flug
über das
Himalaja-
Gebirge
ausgeführt hat.
Der führe
Flieger beach-
tichtigt, den
Mount Everest,
den noch immer
unbezungen-
en Gipfel des
Himalaja, zu
überfliegen
Transatlantik



Marb Wigmann zeigte mit ihrer Tanzschule in einem
Gastspiel in Berlin eigenartige filzvolle Tänze, „Tanzmärchen“
genannt. Das Bild zeigt den Mond bei der Begrüßung
der Blumen
Bipro



Die berühmte Tänzerin Anna Pawlowa will sich von der
Defenkligkeit zurückziehen
Scheider (Atlantik)



Maria Mindzetti, die Primaballerina
der Wiener Hofoper
Atlantik

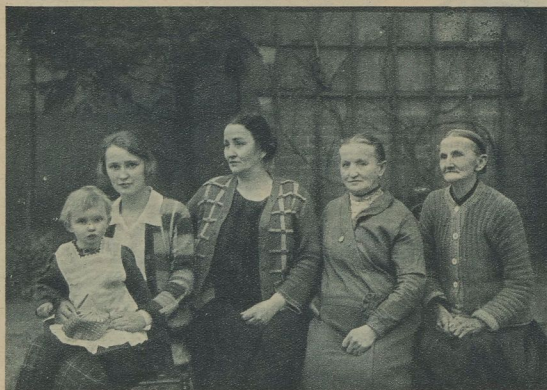


Bild links:
„Auch ein Rekord“
in Maßstab, Max
Urgroßmutter
86 Jahre, Urgroß-
mutter 64 Jahre,
Großmutter 42 Jah-
re, Mutter 22 Jahre,
Kind 2 Jahre
Bipro

★

Bild rechts:
Der Billard-Welt-
meister
Jean Bruno aus
Oesterreich nimmt
zum ersten Male
nach seiner Rückkehr
aus Amerika an
einem
Billard-Turnier in
Berlin teil
Brandens



Z-A

„Die Zeit im Bild.“ Kupferstichdruck und Verlag der Otto Eisner & Co., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Dramienstraße 140-142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Rehne, Charlottenburg 2

1925-7

